

DAS SCHÖNE IM SOZIALEN?

Wie verhält sich die Idee der Schönheit im Feld des sozialen Lebens?

Ästhetik meint seit der Antike die Auseinandersetzung mit dem Schönen, das große Ideal zwischen dem Wahren und dem Guten. Während das Wahre und das Gute zweifellos geeignet sind, auch Phänomene des Sozialen zu beleuchten oder ethische Anforderungen an die Gestaltung des Zwischenmenschlichen zu formulieren, sperrt sich etwas, auch dem Schönen im Sozialen eine so weitreichende Bedeutung zuzuerkennen. Unser gängiges Verständnis von Ästhetik bezieht sich auf die Kunst und ihre Schöpfungen. Allenfalls bei gelingenden menschlichen Beziehungen mag man den Eindruck haben, man könnte sie «schön» nennen; allein das weltweite Scheitern von Beziehungen auf allen Ebenen des menschlichen Daseins muss Skepsis wecken, mit Ästhetik eine so grundsätzliche, über die Kunst hinausgehende Bedeutung zu verbinden. Die folgenden Überlegungen führen daher auf durchaus ungewohntes Gelände – mit allen Unsicherheiten, die einem hier begegnen können.

Weltweite Krise

Beim Blick in das gegenwärtige Weltgeschehen bietet sich ein deprimierendes Bild. Kriegerische Auseinandersetzungen in Israel und Gaza, im Irak, in Libyen und in der Ukraine beherrschen die Schlagzeilen. Gräueltaten des «IS» oder in Mexiko schockieren die Weltgemeinschaft. Nicht weniger aktuell ist, was sich weltweit an Flüchtlings-, Gesundheits- und Hungerkatastrophen ereignet. Humanitäre Hilfe, Polizeieinsätze, vor allem aber Krisendiplomatie und strategisch-militärische Konzepte internationaler Gewaltprävention sind die Antwort. Auf der Ebene der nationalen Gesellschaften unterscheiden sich die Verhältnisse zwar stark; doch selbst in den besser gestellten Industriegesellschaften häufen sich die Probleme durch die sich immer weiter öffnende Schere zwischen arm und reich, durch Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung der jeweils anderen und ein jedes Maß übersteigendes Profitstreben. Um dem entgegenzuwirken, geht es langfristig um die Neuordnung der internationalen Beziehungen, den Ausgleich zwischen Nord und Süd, internationale Vertragswerke zum Schutz der Lebensgrundlagen, den Dialog der Religionen und Kulturen sowie international und national um die Schaffung «gerechter Institutionen» einschließlich einer effektiven Gerichtsbarkeit. Das sind die zentralen Handlungsansätze, um die man sich bemüht.

Doch die Ursachen liegen tiefer. Im Kern ist es «die soziale Frage», das heißt: die Frage nach der Gerechtigkeit der sozialen Verhältnisse, auf die alle Krisen zurückverweisen. Überall sind es schreiende Ungerechtigkeit und letztlich soziale Probleme, die Auslöser all dieser Ereignisse sind. Auch wo sie etwa im Gewand von Religionskriegen erscheinen, sind es mangelnde Dialogfähigkeit, Benachteiligung und Unterdrückung, die die Krisen ausgelöst haben.

Intimität der sozialen Frage

An der Notwendigkeit weltpolitischer und nationaler Anstrengungen kann danach kein Zweifel bestehen. Die Bemühungen der Diplomaten der OSZE um Vermittlung in der Ukraine-Krise sind dafür ein beredtes Beispiel. Demgegenüber irritiert es, wenn man sieht, was Rudolf Steiner angesichts der seinerzeitigen Probleme nach dem Ersten Weltkrieg in den Mittelpunkt stellte: dass «eine von den heutigen Verhältnissen geforderte soziale Ordnung nicht herzustellen ist, ohne dass man sich bewusst wird: Diese soziale Ordnung ist damit verknüpft, dass der Mensch sich selbst erkennt in seiner Beziehung zum Sozialen.» Denn: «Dies sich trocken und energisch einzugestehen, dass der Mensch gleichzeitig ein soziales und ein antisoziales Wesen ist, das ist die Grundforderung der sozialen Menschenerkenntnis.» Wenn Amartya Sen heute Kritik übt am Konzept, die Lage durch «gerechtere Institutionen» (John Rawls) zu verbessern, und stärker auf die gerechten sozialen Verhältnisse selbst verweist, ging Steiner noch einen Schritt weiter: Bei dem, «was man «soziale Frage» nennt», müsse man sich vielmehr in allen Einzelheiten «auf die Intimitäten der menschlichen Wesenheit» einlassen. Was geschehen muss, um die Entwicklung in andere Bahnen zu lenken, fasst Rudolf Steiner zusammen in der Forderung, sich ein Bild vom anderen zu machen, das ihn nicht nur in seiner diesseitigen Natur wahrnimmt, sondern ein Verständnis zu entwickeln, das jeden Menschen «auffasst als ein geistiges Wesen». Erkannt werden müsse die wahre Bildnatur des Menschen – dass seine Erscheinung «Ausdruck» seiner Wesenheit ist. Voraussetzung dafür sei ein «erhöhtes Interesse, das der Mensch am anderen Menschen nehmen soll». Dann entstehe die Chance, den Menschen als physisches und geistiges Wesen zu erkennen und dadurch in der Begegnung von Mensch zu Mensch das wahrhaft Soziale zu entwickeln.

Der Arbeitskreis Anthroposophische Sozialforschung bearbeitet zurzeit das Thema «Ästhetik als Zugang zu den Phänomenen des Sozialen». Sie fragen dabei, inwiefern Ästhetik eine Kategorie darstellt, die für gelingende soziale Handlungen wichtig ist. Gibt es ästhetische Kompetenzen, und wie können sie erübt werden? In dieser Zeitschrift wurde bereits über die sozialwissenschaftliche Tagung berichtet, welche vom 28. bis 30. November 2014 am Goetheanum stattgefunden hat (Nr. 50/2014). Zurzeit ist eine Publikation dazu in Bearbeitung, in welcher u. a. die gehaltenen Vorträge von Paul Mackay (durchgesehenes Transkript) und Reinald Eichholz (vom Vortragenden ausgearbeitete Fassung) abgedruckt werden. Im Sinne einer Vor- bzw. Rückschau werden in diesem Heft eine Kurzfassung von Reinald Eichholz zu seinem Beitrag und der Vortrag von Paul Mackay als Zusammenfassung (von Dorothee Deimann und Simon Mugier) wiedergegeben. Die Texte sollen Interessierten Einblick in den aktuellen Forschungsprozess ermöglichen.

Mit dieser Perspektive einer sozialen Kunst ist indessen ein fatales Ergebnis verbunden. Der Mensch sieht sich, um die Probleme zu bewältigen, wichtigen Erkenntnissen und einem hochgesteckten moralischen Ziel gegenüber, die ihn zur Aktivität anspornen, ein Sollen jedoch, dessen Verwirklichung im konkreten Sein allenfalls ansatzweise gelingt.

Konkrete Begegnungen

Für die Bewältigung der gegenwärtigen dramatischen Krisen kann es jedoch nicht reichen, darauf zu bauen, was sein müsste, und als Problemlösung auf morgen zu verweisen. Die moralischen Forderungen, über deren Berechtigung man ernsthaft gar nicht streiten kann, helfen eben, wenn sie kaum die Chance haben, in absehbarer Zeit Realität zu werden, wenig zur Überwindung der heutigen antisozialen Grundstimmung.

Zu beantworten ist deshalb die Frage, was jetzt konkret getan werden kann. Es gilt, danach zu suchen, wie wir heute in der konkreten Begegnung von Mensch zu Mensch wenigstens anfänglich zur Wahrnehmung jener geistigen Dimension kommen können, die hier und jetzt verändernd auf unser gegenseitiges Verhältnis einwirkt.

Eine Richtung dafür deutet Rudolf Steiner an: «Man muss versuchen, mit Menschen zu leben.» Er fährt fort: «Man wird sehen, wenn man versucht, mit den Menschen zu leben, dass sich aus der antisozialen Stimmung, die man eigentlich immer zunächst hat, die soziale Stimmung herausentwickelt.» Demnach geht es darum, einen Ansatz nicht primär im Nachdenken über das Zwischenmenschliche zu suchen, sondern im konkreten Leben aufmerksam zu werden, mit welchem Blick auf den andern wir uns begegnen. Die konkrete Begegnung muss das Thema sein.

Im Rückblick auf die eingangs angesprochenen weltweiten Krisen, braucht es allerdings einigen Mut, so im Individuellen anzusetzen. Doch die von Steiner aufgezeigten Zusammenhänge machen deutlich, dass es eben nicht um den Rückzug ins Private – «jeder muss bei sich im Kleinen anfangen» – geht. Die Herausforderung für das gegenwärtige Bewusstsein besteht vielmehr darin, die Gestaltung des Zwischenmenschlichen im Alltag als Ausdruck globaler Verantwortung zu verstehen – eine Bewusstseinsanstrengung, die die menschheitlichen Verhältnisse im Blick behält und daraus ihre Verbindlichkeit bezieht.

Der Ausgangspunkt für die heutige antisoziale Grundstimmung und das Ergebnis, dass wir in einer «dezentrierten, in viele Systeme auseinanderstrebenden, funktional ausdifferenzierten ... polyzentrisch zersplitterten Gesellschaft ohne Basis und ohne Spitze» leben, ist der in der Neuzeit einsetzende Individualismus. Dessen «Mission» ist die Ausbildung der Bewusstseinsseele, jedoch verbunden mit der Folge eben, dass sich der Mensch in der Vereinzelung wiederfindet mit ganz neuen Herausforderungen der «Selbstverwirklichung». Unter diesen Umständen eine Brücke zum anderen zu finden, könnte deshalb allein schon an dieser Einkapselung in unsere Egoität scheitern.



Zeichnung «Sehen» von Marion Ehram. Eine Ausstellung mit Werken von Marion Ehram wird noch in diesem Jahr durch den KunstRaumRhein im Haus Julian präsentiert.

Delokalisierte Blick

An dieser Stelle ist jedoch eine grundlegende Korrektur möglich, die Rudolf Steiner 1911 zum Gegenstand seines Vortrags auf dem Psychologenkongress in Bologna gemacht hat. Manfred Schmidt-Brabant fasst das Ergebnis wie folgt zusammen: «Die naive, vorläufige Vorstellung, das Ich sei irgendwie in den Grenzen der Haut, im Innern – sei es im Gehirn, sei es im Herzen, gleichwohl irgendwie im Innern unserer Gestalt – lokalisiert, muss als eine zu vordergründige aufgegeben werden. Die fortschreitend besonnene Einsicht in die Wirklichkeit des menschlichen Wesens lehrt, dass das, was wir mit Recht unser Ich nennen, im Geflecht dessen lebt, was aus der Umwelt an uns herantritt, insbesondere in Begegnungen mit anderen Menschen. Dass ich mein Ich indessen nicht peripher, sondern im punktuellen Mittelpunkt eines Umkreises erfahre, ist, wie Rudolf Steiner aufgezeigt hat, ein reiner Spiegelungsvorgang.»

So besteht die Aufgabe darin, nach Wegen zu suchen, die helfen, dieses Gefühl, in uns lokalisiert zu sein, zu überwinden. Die uns bewegende Forschungsfrage ist, ob ein künstlerisch-ästhetischer Blick auf die Phänomene des Sozialen helfen kann, diese überindividuelle Seite in der konkreten Begegnung von Mensch zu Mensch wahrzunehmen.



PAUL MACKAY

AUS DEM NICHTS **SCHÖPFEN**

Mit dem 1413 einsetzenden Bewusstseinsseelenzeitalter ist in den Menschen das Bedürfnis nach Individualisierung erwacht. Dies ist dem Menschen quasi von Natur aus mitgegeben worden. Neben dem positiven Freiheitsaspekt geht damit zugleich die Gefahr der Isolation einher. Um die Beziehung zu den anderen Menschen nicht zu verlieren, muss der Mensch seine Freiheitsgabe kultivieren. Diese Beziehung ist aber von neuer Qualität, da sie in Freiheit und Selbstbewusstsein erarbeitet wurde. Nun ist das Gelingen der dialogischen Individualisierung aber ein notwendiger Schritt in der menschheitlichen Entwicklung. Wenn der Mensch sich nicht in dieser Weise individualisiert, sondern im volksgruppenhaften Zusammenhang verbleiben will, resultieren daraus Kriege, wie sie heute zunehmend beobachtet werden können.

Rudolf Steiner betonte mehrfach die Tatsache, dass die Menschheit zwischen 1842 und 1879 unbewusst über die Schwelle gegangen ist. Was bedeutet das eigentlich? Ein wesentliches Merkmal des Schwellenübertritts ist, dass sich die Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen voneinander lösen. Ein bewusster Schwellenübertritt kann sich gesund vollziehen, wenn die Seelenkräfte jeweils ihre ihnen zugehörige Heimat finden: Das Denken im Bereich des Fixsternhimmels, das Fühlen in der Planeten- und das Wollen in der Erdsphäre. Findet der Schwellenübertritt aber unbewusst statt oder kann er nicht bewusst vollzogen werden, entfaltet die Trennung schädliche Wirkungen: Das Denken wird kalt, das Fühlen sentimental und das Wollen brutal. Tendenzen dieser Richtung

scheinen heute zunehmend beobachtbar. Das ist der normale Lauf der Dinge, aber das «Normale» ist nicht mehr das Gesunde. Die Schöpfung aus dem Nichts bedeutet hingegen die Möglichkeit, dieser Entwicklung aus Eigeninitiative etwas entgegenzusetzen.

Was ist die Schöpfung aus dem Nichts eigentlich? Zuerst sollen die Bereiche der Logik, der Ästhetik und der Ethik differenziert werden, die jeweils – schwerpunktmäßig – mit den Seelenkräften Denken, Fühlen und Wollen in Verbindung stehen und zugleich Bereiche bilden, in denen eine Schöpfung aus dem Nichts möglich ist. Überall geht es darum, die Seelenkräfte so zu erweitern, dass eine Verbindung mit den eingangs erwähnten Universalwerten möglich wird.

Logik

In der Logik geht es um die Erweiterung der Denkfähigkeit. In einem Vortrag vor Studenten in Oslo¹ differenziert Rudolf Steiner drei Arten des Denkens, die über die reine Kausallogik hinausgehen. Sie können so als Erweiterung innerhalb des Feldes der Logik interpretiert werden. Es handelt sich dabei erstens um das «räumliche Denken», welches Geschehnisse im Raum quasi «von oben» betrachten und in Beziehung setzen kann. Zweitens nennt Rudolf Steiner das «morphologische Denken», welches Geschehnisse und namentlich Verwandlungen in der Zeit in Beziehung zu setzen vermag. Die pädagogischen Erkenntnisse stellen hier ein gutes Beispiel dar, wonach in den ersten Jahrsiebten des Kindes verschiedene Grundsätze gelten; im ersten



«Licht-Raum III» Triptychon von Marion Ehrsam

Im Zeitalter der Bewusstseinsseele verödet das soziale Leben, wenn es seine Substanz nicht aus einer freien Schöpfung erhält. Wie und wo kann diese Schöpfung stattfinden? Der vorliegende Inhalt stammt aus einem Vortrag, der von Dorothee Deimann und Simon Mugier zusammengefasst wurde.

Jahrsiebt gilt das Vorbildsein respektive die Nachahmung, im zweiten Jahrsiebt die Autorität, im dritten die Wahrheitsfrage. Die Autorität im zweiten Jahrsiebt bildet beispielsweise die Grundlage für die Selbstständigkeit im späteren Leben. Zur Erfassung solcher zeitlicheren Zusammenhänge braucht es die entsprechende Erweiterung des Denkens bzw. der Logik. Drittens erweitert sich das Denken, wenn es nicht nur Verwandlungen, sondern auch Umstülpungen zu erfassen vermag. Umstülpung bedeutet: Innen wird außen, außen wird innen. Auch der Tod ist eine solche Umstülpung. «Erkennt der Mensch sich selbst, wird ihm das Selbst zur Welt. Erkennt der Mensch die Welt, wird ihm die Welt zum Selbst». (Rudolf Steiner).

Neben diesen drei Denkerweiterungen kann noch eine vierte gefunden werden, durch Rudolf Steiners Karma-Vorträge gegeben. Sie führt zur Erfassung der «Karma-Logik» und der Abweichungen von dieser, die speziellen Gesetzen unterliegen. Gelingt eine Erweiterung des Denkens und der Logik, wird es zudem möglich, sinnentleertes und phrasenhaftes Denken und Sprechen zu überwinden.

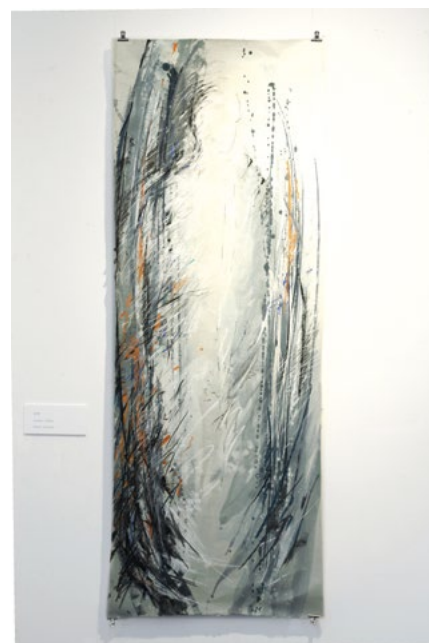
Ästhetik

Die Ästhetik bildet zugleich den Bereich des fühlenden Wahrnehmens. Es kann für einen Menschen sehr wichtig sein, sich gegenüber einem anderen Menschen aussprechen zu können und im Innersten verstanden zu werden. Das setzt beim Gegenüber Wahrnehmungsfähigkeiten voraus, die geübt werden müssen.

In den Klassenstunden Rudolf Steiners, kann gelernt werden, «hinter den Worten zu hören» und «zwischen den Zeilen zu lesen». Ein weiteres Beispiel für diese Wahrnehmungsaspekte: Im Bereich des Management gilt Vorbildsein als Führungsqualität. Dieses Ideal kann aber heute wiederum nur durch Authentizität erreicht werden. Wenn man es sich überlegt, ist es nur oberflächlich ein Widerspruch. Authentisches Verhalten wird von anderen fühlend wahrgenommen, sodass sie selbst wieder zu freier Selbstständigkeit ermutigt werden können, ohne das «Vorbild» kopieren zu müssen. Kommen wir in der Ästhetik in die gegenseitige Begegnung, in eine andere Art der Begegnung, dann ist keine Begegnung eine Konvention, sondern Ereignis.

Ethik

Die Ethik nun ist vor allem mit dem Wollen verbunden. Hier wird notwendig, über den Kategorischen Imperativ hinauszukommen. Die Frage ist nicht mehr, ob ich Pflicht erfülle, sondern wie. Ich handle anders als mein Nachbar, auch wenn es um die gleiche Situation geht, weil wir einen anderen Bezug dazu haben. Gerade in verantwortlichen Funktionen ginge es darum, diese nicht in Tradition zu erfüllen, sondern aus sich heraus zu ergreifen. Die Schöpfung aus dem Nichts im Bereich des Handelns kann so bedeuten, in einer spezifischen Situation geistesgegenwärtig aus sich selbst heraus zu handeln. Dann ist keine Handlung mehr eine Routinehandlung, sondern jede Handlung möchte aus der Situation heraus neu bedacht und ergriffen sein.



Zum Abschluss seines Vortrages zur «Schöpfung aus dem Nichts»² weist Rudolf Steiner darauf hin, dass das geistesgegenwärtige Handeln aus dem Wahren, Schönen und Guten heraus zu einem Handeln aus dem heiligen Geist werden kann. So können wir sagen: Die Schöpfung aus dem Nichts als Freiheitstat ist dem Menschen möglich durch die freieste Tat, die es überhaupt in der Evolution gegeben hat, nämlich, dass sich ein Sonnenwesen mit der Menschheit verbunden hat. Dadurch sind in den Menschen die Keime gelegt, um diese freieste Tat in sich erwecken zu können und an der Schöpfung weiterzubilden. So wird der Mensch mehr und mehr vom Geschöpf zum Mitschöpfer an der Weltenevolution.

Die sechs Nebenübungen

Die von Rudolf Steiner gegebenen sechs Nebenübungen bieten Möglichkeiten, um Schöpfungen aus dem Nichts zu üben. Mit der ersten Übung zur Stärkung der Konzentrationskraft wird es möglich, dass sich das Denken nicht nur «abspult», sondern sich ein Denkerlebnis einstellt. Das ist die Vorbedingung, um in die verschiedenen Arten der Logik hineinzukommen. Die zweite Nebenübung trägt zur Stärkung des Willens bei. Man nimmt sich für den nächsten Tag etwas vor, man macht «einen Termin mit sich selbst», wodurch man wiederum ein neues Verhältnis zu der Zeit gewinnt. Die neuen Denk- und Willensfähigkeiten bilden die Grundlage für die dritte Übung, die Gelassenheit. Durch sie kann sich das Fühlen verändern. Das selbstbezogene Fühlen wird zurückgenommen, es bildet sich ein Wahrnehmungsraum, in dem objektives Fühlen möglich wird. Nicht Sympathie oder Antipathie, sondern Empathie.

Besonders wichtig in Bezug auf die Schöpfung aus dem Nichts sind nun die vierte und fünfte Nebenübung. Zunächst die von Rudolf Steiner so benannte Positivitätsübung: Ich bringe das Denken in das Fühlen hinein. Ich bringe Licht in das Fühlen, das sich wandeln kann, hinein, und dadurch entsteht Positivität. Eine kultivierte positive Grundhaltung, eine Bejahung der Welt, ist Voraussetzung nicht nur, um die heute grassierende Krankheit Depression zu verstehen und zu überwinden, sondern

um überhaupt die Schöpfung aus dem Nichts vollziehen zu können. Mit der fünften Übung, der Unbefangenheitsübung, wird nun das Denken in das Wollen hineingebracht. Man kann es üben, indem man den Impuls zur Kritik überwindet. So wird es möglich, dass die Welt, dass das «Nichts» zu einem realen, lebendigen Ort wird. Die sechste Übung harmonisiert bekanntlich die genannten Bereiche.

Innen- und Außenseite der sozialen Dreigliederung

Zum Schluss können wir den Bogen zur gesellschaftlichen Frage und der Dreigliederung des sozialen Organismus schlagen. Im Vortrag «Was tut der Engel in unserem Astralleib»³ spricht Rudolf Steiner über drei Ideale: die Brüderlichkeit oder Solidarität, die Religionsfreiheit und die Geisteswissenschaft. Wir können diese Ideale als Innenseite der Dreigliederung verstehen. Sie sind im beschriebenen Sinne mit der Schöpfung aus dem Nichts verbunden: Die Solidarität kann als innerer Impuls verstanden werden, speziell denjenigen gegenüber, deren Nöte offensichtlich sind. Sie wird wichtig für die Wirtschaft, die nicht mehr funktioniert, wenn Solidarität nicht zur Leitidee des Wirtschaftslebens wird. Die Religionsfreiheit bezieht sich auf die Anerkennung des «Götterfunken», der Entelechie, die im anderen Menschen lebt. Zeitgemäß ausgedrückt geht es um die Respektierung der Menschenwürde. Unser Rechtsleben wird nicht mehr funktionieren können, wenn wir nicht die Menschenwürde als Ausgangspunkt nehmen. Und die Geisteswissenschaft bildet die Grundlage dafür, den Sinn der Welt erfassen zu können. Oder, wie Rudolf Steiner es ausdrückt, es geht darum, «über das Denken zum geistigen Zusammenhang der Welt zu kommen». Sie bildet den Ausgangspunkt für ein freies Geistesleben, im Sinne einer sinnhaften, christlichen Freiheit. Die Dreigliederung ist keine Einrichtungssache, sondern diese soziale Dreigliederung bedarf der Schöpfung aus dem Nichts, sonst ist sie leer. Die Evolution der Menschheit wird nicht weitergehen können, wenn die Schöpfung aus dem Nichts nicht in Angriff genommen wird.

¹ 26.11.1921, GA 79 ² 17.6.1909, GA 107 ³ 9.10.1918, GA 182